

Münster i/Westf., den 28. Juni 1938.

Sehr verehrter Herr Professor!

Wider Erwarten bin ich erst vor wenigen Tagen wieder in meine vier Wände zurückgekehrt, immer neu durch allerhand Dinge aufgehalten, die unterwegs erledigt werden mußten. So komme ich denn auch erst heute dazu, Ihnen in einiger Ruhe und Besinnung, wie man sie auf der Reise niemals haben kann, einen Brief zu schreiben. Allerdings, auch diese Ruhe ist bereits "beschattet", da ich morgen für etwa eine Woche noch einmal auf Achse gehe. Nur möchte ich den äußeren Anlaß, der sich gerade gestern ergeben hat, nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen auch von meiner Arbeit einiges zu erzählen.

Zuerst folgendes: Gestern traf ich zufällig Prof. G. auf der Straße, und ohne daß ich direkt darauf angespielt hätte, kam die Rede auch auf unseren guten alten Calov! Nichts war mir lieber als dies. Dabei stellte sich heraus, daß der Betreffende, den ich gebeten hatte, in dieser Sache etwas zu unternehmen, seiner Pflicht nachgekommen war. Ich mußte dann schließlich auch gestehen, daß ich der eigentliche Sündenbock war. Darüber war G. sehr erfreut, weil er nun einmal etwas Sicheres erfahren konnte. Dabei hat sich nun Folgendes ergeben: er hat wirklich geglaubt ihn nur verliehen zu haben, würde ihn allerdings verschenken, wenn er wüßte, daß er sehr vermißt würde; im Augenblick benötigt er ihn allerdings selber noch - An sich sollte ich nun davon nichts schreiben; da ich aber einmal mich damit befaßt habe, ist es ja auch nicht schlimm, wenn ich Ihnen das Ergebnis dieser "Recherche" mitteile. Wenn ich ihn recht verstanden habe, will er Ihnen übrigens noch selber deswegen Nachricht zukommen lassen.

Wenn ich auf die verflossenen Wochen zurückblicke, wundere ich mich immer wieder darüber, wieviel man in so kurzer Zeit lernen, wie sehr sich das Verständnis erweitern und die Kenntnis von Personen und Sachen mehren kann. Allein der Tag, den ich in St. im Kreise der Sozietät verbringen durfte, war soviel wert, wie eine Woche persönlichen Studiums. Die Weite, Bedeutung und Wichtigkeit der iuramentum-Frage ist mir erst da voll zum Bewußtsein gekommen. Zugleich habe ich an diesem Tag zum ersten Male überhaupt die Sozietät in corpore kennen gelernt. Als ganz unbefangener und unvorbelasteter Hörer muß ich sagen, daß ich nichts oder nur sehr wenig von dem gefunden habe, was man mißbilligend ihr glaubt vorwerfen zu müssen. Im Gegenteil, ich habe später keine Stellungnahme gefunden, an keinem Gespräch teilgenommen, bei dem in solcher Klarheit, aber auch Besonnenheit über die Dinge gesprochen worden wäre. Weit weniger erfreulich sind die Dinge in diesem Punkte bei Koch und seinem Leuten; der numerus magnus, der im Augenblick noch besticht, ist auf ein sehr fragwürdiges Fundament gebaut. Doch numeri entscheiden hier gewiß nichts, wenn auch für das, was kommen wird, der numerus nicht gleichgültig ist. Ganz unerbittlich wird uns durch all' diese Dinge beigebracht, daß nicht gemeinsame Verhältnisse, sondern nur eine gemeinsame klare Erkenntnis uns beieinander auf dem Wege halten kann. Wenn wir daran öfters in aller Nüchternheit gedacht hätten, wäre uns manche Enttäuschung erspart geblieben. Ich glaube, daß man das auch sinngemäß auf die letzten Versuche anwenden muß.

Das Verhalten von Hans A. hat bei vielen meiner Freunde und Bekannten, die ihn verehren und von ihm viel gelernt haben, rechtes Erschrecken hervorgerufen. Wie kann man sich in seiner Argumentation

so sehr von der Gegenseite her bestimmen lassen, wo doch im Gegenteil unser Wort auf die anderen gerichtet sein müßte! Bisweilen scheint es, als ob wir über allzu viel Hin- und Herreden die notwendige Einfachheit unseres Denkens und Urteilens verlieren.

Seltsam deprimiert bin ich diesmal bei meinem Besuch in Sasses Stadt gewesen. Wenn Sasse auch nicht allzu viel Leute unmittelbar in seinen Bann zieht, wirkt er "psychologisch" umso stärker. Soviel Borniertheit und geistige Unbeweglichkeit habe ich nirgends sonst gefunden. Wenn es bei einer rein historischen Darstellung der Stellung C.E.Nitzsch' in der Unionsfrage vorkommt, daß die Feststellung, er habe versucht, die Union positiv zu deuten, durch Scharren beantwortet wird, so ist das ein bedenkliches Zeichen. Es zeugt von einem Mangel innerer Freiheit, den Dingen ganz sachlich und einfach nachzugehen. Beobachtungen ähnlicher Art kann man aber dort häufiger machen. Umso schöner die Tage bei Wolf und den anderen! An manchem mußte man seine helle Freude haben.

Vor einigen Tagen waren mehrere Freunde von mir und ich mit Schniewind und Bizer zusammen. Ich war erstaunt, als sich der Württemberger Bizer als ein leidenschaftlicher Konfessioneller und der Pietist Schniewind als ein ebenso leidenschaftlicher Gegner reformierter Abendmahlslehre entpuppte. Die beiden waren übrigens wiederum selber über die Gemeinsamkeit ihrer Position erstaunt; so kam es in der Auseinandersetzung über die Abendmahlsfrage ganz unerwartet zu einem Generalangriff auf die reformierte Position, beidem sich Bizer und Schniewind gegenseitig die Argumente zuschoben und Schniewind in seiner bekannten leidenschaftlichen Art alles niederwarf, was es wagte, sich ihm in den Weg zu stellen. Von uns blieb bei d i e s e m Feuer am Ende nicht mehr als ein Häufchen Asche übrig. Wenn Bizer die Dissertation über "Die Norm des theologischen Denkens bei Calvin" zu schreiben hätte, so würde wahrscheinlich nicht viel mehr als einer der Väter der Theologie des 19. Jahrhunderts dabei herauskommen, der die Gottesgewißheit auf die Selbstgewißheit gründet und wahrscheinlich seine Institutio religionis christianae besser auch "Glaubenslehre" genannt hätte. Wenigstens erschienen bei Bizer Wesley und der Methodismus als die legitimen Enkel Calvins.

Ich mußte bei Bizers Referat unwillkürlich an ein Gespräch denken, bei dem Sie über den merkwürdigen Krebsgang unserer theologischen Arbeit gesprochen hatten, wie er sich augenblicklich in der Arbeit gewisser sonst sehr tüchtiger und begabter Leute zeigt. Etwas davon glaubte ich auch bei dieser Art der Behandlung theologischer Fragen zu finden.

Ich möchte meinen heutigen Brief nicht schließen, ohne Ihnen herzlich zu danken für die Tage, die ich in Ihrem Hause sein durfte. Was ich dabei wieder lernen konnte, sicher auch gelernt habe, ist mir hinterher sehr zum Bewußtsein gekommen. Es ist gut, bisweilen "ad fontes" zu gehen; gerade für uns ist ja das sich=Ausgeben eine ständige Gefahr.

Mit freundlichen Grüßen

Ihnen und Ihrem ganzen Hause

Ihr

